

Laibacher Zeitung.

N. 260.

Mittwoch am 12. November

1851.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post porto frei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Injectionsgebühren für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. G. M. Inserate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. für 3 Mal, 50 kr. für 2 Mal und 40 kr. für 1 Mal einzuschalten. Zu diesen Gebühren ist nach dem „provisorischen Gesetze vom 6. November l. J. für Injectionsstempel“ noch 10 kr. für eine jedwalmalige Einschaltung hinzu zu rechnen.

Amtlicher Theil.

Für die am 21. April l. J. durch Feuer verunglückten Bewohner von Franzdorf sind im Wege des fürstbischöflichen Ordinariates Laibach 106 fl. 53 $\frac{1}{4}$ kr. G. M. eingegangen.

Indem ich diesen Betrag unter Einem seiner Bestimmung zuführe und die Verteilung veranlasse, fühle ich mich verpflichtet, hiefür den edlen Wohlthätern im Namen der Verunglückten meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

K. K. Bezirks-Hauptmannschaft Laibach, am 8. November 1851.

Glantschnigg.

Nichtamtlicher Theil.

Die revolutionäre Propaganda

Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß alle Regierungen volle Ursache haben, die Bewegungen der revolutionären Partei und namentlich der Emigration mit großer Aufmerksamkeit zu begleiten und unablässig auf ihrer Hut zu seyn, so müßte sie der gegenwärtige Augenblick dazu bestimmen, in welchem eine combinirte und besonders energische Thätigkeit dieser verderblichen Faction wahrgenommen wird.

Der deutsche Revolutionär Kinkel hat zu New-York ein Aulehen zu propagandistischen Zwecken gegen Deutschland projectirt. Die Summe, welche er einzubringen hoffte, ist zwar sehr groß und wir sind überzeugt, daß nach den Erfahrungen mit den Cuba-Papieren weder die Leichtgläubigkeit noch die politische Exaltation der deutschen Bewohner Nordamerika's groß genug sind, um selbe den Leitern der Agitation wirklich zu Gebote zu stellen. Dessenungeachtet werden sich immer Menschen finden, welche von den abenteuerlichsten und verschiedenartigsten Motiven geleitet, ihre Beiträge auf dem Herde der Revolution niederzuliegen bereit sind. Hat doch Kinkel selbst verkündet, daß die Mazzini'sche Anleihe bis jetzt zwei Millionen Dollars eingebracht habe.

Es muß bei diesem Anlasse bemerkt werden, daß das Londoner Central-Comité die Mazzini'sche Anleihe als eine allgemeine europäische declarirt hatte und daß die dazu bestimmten Beträge deshalb nicht bloß aus Italien, sondern zum Theile auch aus Deutschland und Frankreich eingeschossen seyn dürften.

Mit unbeschreiblicher Naivetät hat Lord Dudley Stuart, der bekannte Schützer und Gastfreund aller politischen Flüchtlinge des Continents, die Erklärung von sich gegeben, daß Kossuth zwar keine Beiträge für seine Person, aber mit desto größerer Bereitwilligkeit für die Verfolgung seiner politischen Zwecke entgegenzunehmen bereit sey.

Diese Angaben verdienen festgehalten zu werden, denn sie beweisen bis zur Evidenz, daß die in London und Amerika Statt findenden Demonstrationen über die Gränze des Zulässigen und der Gewohnheiten jener Länder bei Weitem hinausgehen, und die Grundsätze des bei allen gebildeten Nationen geheiligten Völkerrechts unbedingt verletzen.

Kommt es nicht in der Wirkung der gegen Cuba unternommenen Expedition vollkommen gleich, wenn ein deutscher Hochverräter auf offenem Markte

Summen einzufordern wagt, die zur Anschaffung des Aufwuhres in seinem Heimathlande bestimmt sind?

Heißt es sich nicht in einen offenen Kriegszustand gegen die betreffenden deutschen Mächte versetzen, wenn eine solche Subscription offen aufgelegt werden darf? Theilen nicht die öffentlichen Autoritäten, welche ein solches Treiben dulden, vollkommen und gänzlich rücksichtslos die Gesinnung und die Absicht der ursprünglichen Anstifter?

Und Lord Dudley Stuart's Ankündigung, hat sie einen anderen Sinn; ist sie nicht unverkennbar eben so gefährlichen Ursprungs, eben so verderblichen und verwerflichen Charakters?

Wir überlassen es den gebildeten und unbefangenen Männern jener Länder, über das Gewicht dieser Thatfachen nachzudenken und nach Kräften das Ihrige beizutragen, um dort die nationale Ehre und das nationale Schamgefühl zu retten. Wenn die continentalen Mächte Gleiches mit Gleichem vergelten wollten, was würden wohl England und Amerika dazu sagen, und würden sie nicht von vornherein das Princip einer solchen Intention als unduldbar und völkerrechtswidrig brandmarken? Die Gerechtigkeit mißt mit einem gleichen Maße, und das Völkerrecht kennt keine Ausnahmefälle und keine Monopole.

Einstweilen bleiben wir überzeugt, daß die angeregten Agitationen, so sehr ihr fernerer Verlauf die gespannteste Aufmerksamkeit der Regierungen verdient, gleichwohl zu unnützlich bleiben werden, um eine erhebliche Bewegung auf dem Continente hervorzubringen. Vereinzelte Schilderhebungen und Aufwuhrsversuche würden aber gewiß an der Stärke der Regierungen und an dem einzigen Zusammenhalten der erhaltenden Partei abprallen. Abenteuerliche Expeditionen würden ein ebenso klägliches Ende nehmen, wie die nach Cuba entsendete; denn der Tag ist bereits angebrochen, wo die Völker klarer als jemals erkennen, auf welcher Seite ihre wahren Freunde stehen. Die falschen Propheten der Demagogie sind entlarvt. Das Ungefunde und Chimärische ihrer Theorien, die Oberflächlichkeit und Bodenlosigkeit ihrer weltreformerischen Pläne ist überall durchschaut, nur die Entwicklung des allgemeinen Wohlstandes und ein besonnenes Fortschreiten an der Hand der Erfahrung vermögen den Völkern dauerhaftes Gedeihen zu verschaffen, und je mehr diese Erkenntniß Wurzel faßt in den Gemüthern, desto haltloser und toller erscheinen die Versuche des allgemeinen Umsturzes, der nur einer Hand voll Menschen kurze Befriedigung zu gewähren vermöchte.

Correspondenzen.

Kraiburg, 9. November.

Die letzten regnerischen Tage haben die neue Verlegenheit hervorgerufen, daß gestern Abends auch die Brücke beim Zahn in Sadruga auf der Communicationsstraße nach Neumarktl ein Raub der heftigen Strömung des dortigen Wildbaches geworden und dadurch die Communication von hier gegen Neumarktl unterbrochen ist, was zur Folge hat, daß jetzt die Verbindung mit Neumarktl nur von Raklas über Birkendorf, Ewirschach, Kaiser und Feistritz unterhalten werden kann, welchen Zug alle Fahrenden, um in Sadruga nicht in die Verlegenheit des Umkehrens zu gerathen, einhalten mögen.

Triest, 10. November.

Seit einigen Tagen herrscht auch hier ein so regnerisches Wetter, begleitet von einem beständigen Sciroccowind auf dem Golfe, daß die Schifffahrt hie und da großen Schaden litt. Auch die gewöhnlichen Dampfer aus Venedig langten gestern sehr spät ein. Samstag kam der Dampfer „Venezia“ erst um 3 Uhr Abends in unsern Hafen, und buxirte ein kleines Handelschiff, welches von ihm ohne einen Mastbaum ohne Segeln und ohne Steueruder 10 Seemeilen weit vom Leuchtturme gefunden wurde. Die Mannschaft des Schiffes, bestehend aus 6 Matrosen und einem Soldaten, wäre ohne Hilfe des Lloyd dampfers gewiß zu Grunde gegangen. Gestern langte, auch später wie gewöhnlich, der Dampfer von Constantinopel hier an, brachte jedoch wenige Nachrichten von Belang. Aus Athen erfahren wir, daß die Deputirtenkammer das Budget der 6 Ministerien votirt habe, als es jedoch zur Stimmung für das Kriegsministerium kam, leerte sich plötzlich der Saal. Der Grund dieses Betragens von Seite der Kammer ist, daß der Kriegsminister im Budget nicht einige Beträge ausließ, welche mehrere Officiere für unbedeutende Aufträge, die ihnen gegeben worden waren, verlangen, während der Kriegsminister versprochen haben soll, diesen Artikel auszulassen. Die Stimmen über Ministerwechsel dauern in Athen fort. Man sagte, Hr. Conduriotis werde in den Ministerrath treten, Andere erklären jedoch dieses Gerücht als falsch. Auf jeden Fall kann das Ministerium sich nicht lange halten, wenn es wahr ist, daß unter dessen Mitgliedern solche Uneinigkeit herrscht, wie Einige behaupten wollen. Am 12. d. M. werden in Athen die Kammern geschlossen und Tags darauf wird gleich die neue Kammer eröffnet werden, wo die Debatten zur Wahl eines neuen Präsidenten gewiß sehr ernsthaft seyn werden. — Aus Constantinopel wurde hieher geschrieben, daß der gewesene Seraskier von Canea, Mustapha Pascha, in Disponibilität gesetzt wurde, und indessen im Ministerium als Rath des Divans sitzt. An seine Stelle wird sich dieser Tage der jetzige Gouverneur von Seida, Ramif Chamil Pascha, begeben. Die Räuber, welche sich so lange in Rumelien aufhielten und besonders die Stadt Burgos beunruhigten, wurden durch die strengen Maßregeln des neuen Gouverneurs von Adrianopel fast gänzlich vernichtet. — Die Sanitätscommission von Beirut, welche sich vor einem Monate nach Aleppo begeben hatte, um dort einige Maßregeln auf den Gränzen zu nehmen, ist bereits zurückgekehrt; nur der Director der Sanität ist noch dort geblieben, um sich nach Dirigil zu interniren und dort seine Ansichten über das neue Sanitätssystem kund zu geben. Der neue Gouverneur von Palästina, Mehemed Hafez Pascha, war am 23. October in Beirut angelangt. Der frühere Gouverneur von Palästina, Ehem Pascha, ist zum Gouverneur von Cyprus ernannt worden und bereits dahin gereist. — Der preussische Viceconsul, Herr Schulz, ist am 22. October in Jerusalem gestorben.

Aus Damaskus wird dem „Osservatore Triestino“ geschrieben, daß ein Bauer des Districtes Hule bei Hasbeya todt in seinem Bette gefunden wurde. Der Statthalter von Damaskus, Asman Bey, befahl dem Emir Mohamed Selim, die Mörder zu entdecken. Dieser jedoch, in seinem heuchle-

rischen Eifer für die Gerechtigkeit, bediente sich seiner Gewalt, um unschuldige Christen zu verfolgen, welche einstens im Dorfe wohnten, wo die Mordthat geschah, und später den Ort verließen, um nicht so vielen Verfolgungen von Seite des Emirs ausgesetzt zu seyn. Mohamed Selim ließ 5 dieser ausgewanderten Christen auffuchen, arretiren und auf die grausamste Art prügeln und martern, indem er behauptet, sie wären die Mörder des Bauers gewesen. Die armen Christen beheuerten, unschuldig zu seyn. Als diese Gräueltaten zu Ohren des Statthalters gelangten, wurde dem Emir der Befehl gegeben, nach Damaskus zu gehen, um sich dort zu rechtfertigen. Jedoch bis zum 23. October hatte er den Befehl noch nicht befolgt. — Einige Anverwandte der ausgewiesenen Emire von Balbeck fangen wieder an, durch ihre Streifzüge das Land zu beunruhigen, seitdem der gute Ferrassier Emir Pascha gestorben ist. Man hofft, daß der neue General Mohamed Pascha, welcher von Tag zu Tag in Damaskus erwartet wird, baldigst die Ruhe wieder herstellen werde.

O e s t e r r e i c h

Triest, 10. November. Der aus Dalmatien eingetroffene Lloyd-Dampfer brachte die Nachricht von dem am 31. v. M., Morgens um 9 Uhr in Seltigne erfolgten Tode des Vladika von Montenegro. Der „Osservatore Dalmato“ sagt: Wir müssen diesen Fall um so mehr beklagen, als der Vladika durch sein Ansehen, seine Erfahrung, seine genaue Vertrautheit mit dem innern Leben des Volkes, durch die Achtung und das Vertrauen, das er in Montenegro genoß, sehr viel dazu beitrug, um jene unruhige und zügellose Bevölkerung der Macht des Gesetzes unterzuordnen. Im Vladika verlieren die Slaven einen ihrer durch Wissenschaft hervorragenden Männer. Unter seinen verschiedenen gefeierten Werken würde „Gorski Vionaz“ allein hinreichen, seinen Namen unsterblich zu machen.

— Die „Triester Zeitung“ enthält unter dem Titel: Neueste Nachrichten aus der Levante mittelst des Lloyd-Dampfers „Africa“ Folgendes:

Aus Athen vom 4. October meldet man uns: Mit Noth hat die Kammer in den letzten Tagen eine Sitzung gehalten. Die Deputirten waren theils mit, theils ohne Erlaubniß des Präsidenten auf Urlaub abwesend, obgleich die diesjährige Session in 8 Tagen ihr gesetzliches Ende erreichen muß und die dringende Arbeit, die Erledigung des Budgets fürs Jahr 1852 noch nicht begonnen hat. Der Senat hielt ebenfalls eine Sitzung und zwar nur auf besonderes Verlangen der beiden Senatoren und Generale Antonios und Anastasios Mauromichalis, die von den Gerichten auf die Klage der moralischen Mithuld an dem im vorigen Jahre begangenen Morde am Minister Gorfotakis freigesprochen wurden, und ihre Unschuld auch von der Tribune herab bekannt machen wollten. Ihre Hauptabsicht war, zu erklären, daß sie beide, so wie die ganze Familie Mauromichalis vom Ministerium leidenschaftlich verfolgt worden seyen. Sie erklärten dabei offen, daß sie von nun an immer gegen das Ministerium stimmen werden, während sie früher ministeriel waren. Darüber ließen sich Mandglossen machen, die den Zustand unserer inneren Politik an den Tag legen könnten. Alles beruht auf persönlichen Beziehungen, Sympathien und Antipathien; über diese sehr eng gezogenen Schranken hinaus haben sich unsere Gewaltinhaber nie erhoben. — Se. Majestät der König hat dem Minister des Innern den Auftrag gegeben, zum Zwecke der Entwässerung, Entsammlung der niedrig gelegenen Gegenden um Livadien 15.000 Drachmen zur Verfügung zu stellen. Die Vollendung dieses Unternehmens würde eines Theiles eine beträchtliche Strecke Landes dem Ackerbau überliefern, theils aber einen sehr heilsamen Einfluß auf den Gesundheitszustand jener Gegenden ausüben.

In Constantinopel (1. November) andauernd das schönste Sommerwetter. Sammelliche Brunnen und Cisternen sind ausgetrocknet. Der Wassermangel ist sehr fühlbar und erregt große Besorgnisse. Die wohlhabenden Familien wohnen meist

auf dem Lande, wo sie Wasser im Ueberflusse haben; aber die minder Bemittelten müssen es theuer erkaufen.

Aus Bagdad meldet man: die türkisch-persische Gränzregulirungscommission hat ihre Arbeiten wieder aufgenommen. Sie befindet sich zu Zobab, an der Gränze der Provinz Bagdad, und hat eine Untercommission ernannt, um den Status quo im Territorium von Mohammere aufrecht zu erhalten.

* **Wien**, 8. November. Einer Kundmachung, wodurch für die mit hohem Unterrichts-Ministerial-Erlasse angeordnete Verfassung eines guten Lehrbuches für den Unterricht in der deutschen Sprache an böhmischen Volksschulen ein Concurs eröffnet wird, entnehmen wir folgendes Nähere: „Dieses Lehrbuch soll nach der Aufgabe berechnet seyn, welche sich die Volksschulen mit der Aussicht auf einen wahrhaften Erfolg in Bezug auf den deutschen Sprachunterricht stellen können. Diese Aufgabe kann sich im Allgemeinen nur darauf erstrecken, daß die Kinder auf Grundlage der bereits einigermaßen ausgebildeten Kenntniß der Muttersprache sich mit den Hauptregeln der deutschen vertraut machen, eines zur Bezeichnung der wichtigeren Bedürfnisse des täglichen Lebens ausreichenden Wortvorrathes sich aneignen, und beide zum Ausdruck ihrer Gedanken zu verbinden und zu verwenden lernen. Die Uebungen haben aus Uebersetzungsaufgaben, sowohl aus dem Deutschen in die Muttersprache, als umgekehrt, zu bestehen, so zwar, daß in je einer deutschen und böhmischen aufeinander folgenden Aufgabe dieselben Worte vorkommen, welche am Schlusse einer jeden solchen Doppelaufgabe alphabetisch und zwar in der Normalform mit der deutschen Bedeutung voran und mit Ausscheidung aller in den vorhergegangenen Aufgaben bereits vorgekommenen zusammensustellen sind.“

Der Stoff zu den Aufgaben ist aus der nächsten Umgebung des Kindes zu wählen. Die nöthigsten Sprachregeln und Paradigmen sind in einem Anhang in der Weise aufzunehmen, daß sie den Schülern behufs der leichteren Auffassung des vom Lehrer Vorgetragenen als Nachhilfe dienen können. Auf die Verfassung eines nach diesen Grundzügen eingerichteten deutschen Sprachlehrbuches für die böhmischen Volksschulen wird ein Preis von 400 fl. C.M. ausgeschrieben und der Termin zur Einsendung der Preiselaborate an die k. k. Landes Schul-Behörden bis Ende des Schuljahres 1852 mit dem Bemerkten festgesetzt, daß das Buch seinem Umfange nach 12 bis 14 Bogen nicht übersteigen darf, und in zwei Theile zu scheiden ist, wovon der erstere und kleinere etwa 4 bis 5 Bogen betragende in der zweiten, der andere in der dritten Classe anzuwenden seyn wird.“

— Dr. Constantin Höfler, früher Professor der Geschichte an der Münchener Universität, dann Archivar in Bamberg, ist als Professor der Geschichte nach Prag berufen und hat den Ruf angenommen.

— Das Handelsministerium veröffentlicht eine Uebersicht der sämtlichen österr. Consularämter in den fremden Staaten. Darnach bestehen dirigirende General-Consulate oder Consulate, in der Türkei 13, in Algerien 1, Marocco 1, Griechenland 2, Ionische Inseln 1, Königreich beider Sicilien 2, Kirchenstaat 3, Toscana 1, Sardinien 1, Frankreich 2, Portugal 1, Großbritannien und seinen Besitzungen 5, Belgien 1, Holland 1, deutsche Bundesstaaten 8, Dänemark 1, Schweden und Norwegen 2, Rußland 4, Amerika 3. Diesen General-Consulaten oder Consulaten sind die Vice-Consulate oder Consular-Agentien untergeordnet. In Ostindien befinden sich außerdem 6 Consular-Agentien und in China 1.

— Herr Ludwig Teichengraber, ehemaliger Professor am evangelischen Gymnasium zu Pesth, ist nun zufolge a. h. Amnestie aus Italien, wo er bei der k. k. Armee eingereicht war, nach Pesth zurückgekehrt.

* **Wien**, 9. November. Um dem vaterländischen Handels- und Schifferstande die erwünschte Kenntniß der zur Vertretung seiner Interessen im Auslande bestehenden Consular-Functionäre zu erleichtern, wurde vom Handelsministerium eine gedrängte Uebersicht des gegenwärtigen Standes und der Besetzung der kais. Consularämter in sämtlichen fremden Staaten abgefaßt, aus der wir in Betreff der Generalconsulate Folgendes entnehmen:

Im gesammten osmanischen Reiche befinden sich mehrere Generalconsulate, u. z. zu Constantinopel, Jassy, Bukarest, Belgrad, Travnik, Smyrna, Beirut, Alexandrien und Tunis; in Algerien eine k. k. General-Agentie, in Marocco zu Tanger 1 General-Consulat, auf den ionischen Inseln 1 in Corfu; im Königreiche beider Sicilien 1 zu Palermo; im Kirchenstaat 1 zu Ancona; in Toscana 1 zu Livorno; in Sardinien 1 zu Genua; in Frankreich 2 zu Paris und Marseille; in Spanien 2 zu Barcellona und Cadix; in Portugal 1 zu Lissabon; in Großbritannien 1 zu London; in andern Häfen Englands, dann auf St. Helena, Malta und Gibraltar bestehen bloß einfache k. k. Consulate; in Sachsen 1 zu Leipzig; 1 zu Frankfurt am Main; 1 zu Hamburg; 1 zu Kopenhagen; in Rußland 3, zu St. Petersburg, Warschau und Odessa; in den vereinigten Staaten von Nordamerika 1 zu New-York; in Brasilien 1 zu Rio Janeiro; in Chili 1 zu Valparaiso; in Ostindien bestehen 6, in China 1 k. k. Consular-agentie.

* Se. k. k. Majestät haben laut a. h. Handbilletts ddo. Sankt 31. October 1851, sechs Strafzinsen des Samborer Criminalgerichtes den Rest ihrer Strafzeit nachzusehen geruht.

Aus Podiebrad bringt ein Correspondent der „Pr. Nov.“ die Errichtung von Gemeindecasernen in Anregung, in welchen das Militär bei Einquartirungen leicht untergebracht werden könnte. Eine solche Anstalt ließe sich durch Concurrenz der Gemeindecasernen mit wenigen Kosten ins Leben rufen, und kleinere Gemeinden könnten zu einem solchen Unternehmen, je nachdem es die Verhältnisse gestatten, sich vereinigen. Daß die gegenwärtig bei oft unerwartet eintretender Einquartirung entstehenden Unzukömmlichkeiten hiedurch nicht nur ganz beseitigt, sondern auch die durch eine unzweckmäßige Unterbringung der Militärmannschaft sowohl dieser als den Inassen bereiteten Lasten, wenn nicht ganz aufgehoben, doch bedeutend verringert werden könnten, ist einleuchtend.

* Aus Venedig v. 7. d. wird gemeldet: Der Ingenieur Curti aus Vicenza ward wegen Ankaufes Mazzini'scher Antehensstoffe zum Tode, aus Gnade jedoch zu 8jähriger Kerkerhaft verurtheilt. Der Handelsmann Giacomelli, der einen anonymen Brief, worin die Aufforderung zur Bildung eines revolutionären Comité's enthalten war, den Behörden verheimlicht hatte, ward zu 11jähriger Kerkerhaft verurtheilt, diese jedoch zu 5 Jahren gemildert.

Venedig, 9. November. Die Ueberschwemmung des Marcuspalles wiederholt sich regelmäßig täglich in den Vormittagsstunden, so daß die Kaffeehäuser und die Verkaufsgewölbe unter den alten Procuratien erst gegen die Mittagsstunde geöffnet werden, was den Inhabern beträchtlichen Schaden bringt. Auf Anordnung Sr. E. des Militärgouverneurs ist binnen 12 Stunden eine hölzerne bewegliche Brücke von der Kirche bis zum Residenzpalais errichtet worden, wodurch die Communication sehr erleichtert ist. Auch die inneren Canäle der Stadt sind während der Fluth nicht befahrbar. Aus den Provinzialstädten langen immer traurigere Nachrichten über die vom Elemente angerichteten Verwüstungen an. Von der Paduaner Eisenbahnstation fährt man in Kähnen nach der Stadt. Der auf dem Berge liegende Theil der Stadt Venzone in Friaul ist gänzlich herabgerutscht. Die steinerne Brücke, welche die deutsche mit der italienischen Ponteba verbindet, ist bis auf den letzten Stein fortgerissen. Im Bezirke Sacile sind mehr als 1000 Stück Vieh umgekommen. In Rovigo reichte das Wasser bis zum 1sten Stock der Häuser. In Belluno herrscht unter den Bewohnern die größte Verzweiflung. In unseren Kirchen werden den ganzen Tag die Glocken geläutet und Gebete um Abwendung fernerer Uebel verrichtet. (Tr. 319.)

O s m a n i s c h e s R e i c h.

* **Constantinopel**, 24. October. Der Prozeß gegen die gefangen genommenen und hieher transportirten bosnischen Insurgenten hat begonnen; sie wurden in der Zahl von etwa 200 Individuen vor den Staatsrath gestellt, um die ersten Verhöre zu bestehen.

Feuilleton.

Eine Wanderung in das Muottathal

Historische Erzählung

von

Dr. Feilerabend.

(Fortsetzung.)

Den 15. August schlugen sich die Kaiserlichen auf Illgau und an der steinernen Brücke mit den Franzosen; sie mußten sich aber zurückziehen. Auf diesem Rückzug plünderten die Glarner wie in Feindesland alles aus, ärger als nachher die Franzosen es thaten. Da es an Pferden zur Wegschaffung der Kanonen fehlte, so versenkten die Kaiserlichen zwei Stück und einen Pulverwagen in die Muotta und setzten sodann in Eile ihren Rückzug über den Pragel fort. Fast alle Muottathaler waren sammt den Geistlichen auf die Berge geflohen. Bald rückten die Franzosen heran und plünderten in allen Häusern. Wo sie selbe verschlossen fanden, wurden Thüren, Fenster, Defen, Kästen, alles zerschlagen und ausgeraubt. In unserem Kloster erschienen indessen gleich Anfangs einige feindliche Offiziere, welche mit höflichen Worten uns Schwestern beruhigten und sogleich eine Sicherheitswache vor die Pforte und an alle andere Zugänge des Klosters stellten. An diesem Abend mußte das Kloster 400 Maß Wein liefern und 44 Offiziere und 40 Gemeine speisen, die zusammen auch wieder einen Saum Wein verbrauchten. — Wohl war uns Sicherheit der Personen und des Eigenthums versprochen, doch verschwanden eine Menge kleinere Gegenstände durch diebische Hände. — In diesen bösen Tagen waren Pfarrhelfer Lennner und Allandtschreiber Meinrad Sutor uns treue Freunde und Rathgeber in großer Noth. Am 26. August brachen endlich die Franken alle, bis auf eine Compagnie, nach Glarus auf. Wir mußten allen Offizieren Käse, Brot, Wein, Kaffee, Brantwein, Fleisch und Würste zum Frühstück, und überdies noch Speise und Trank mit auf den Weg geben. Am selben Tage kamen unter General Militor wieder neue Truppen an, denen am 28. noch ein Bataillon folgte. Die Kaiserlichen wurden am Serli angetroffen und von da bis Glarus zurückgedrängt; dann aber trieben diese hinwieder die Franken zurück. Eine Menge Verwundeter wurden in's Thal zurückgebracht. Bei uns im Kloster lagen 8 Offiziere und 100 Gemeine, die durch 3 Oberärzte, 1 Arzt und 3 Feldscherer behandelt wurden. Zugleich mußten wir unsere Fuhrer mit Verwundeten nach Schwyz schicken, und dagegen für die Franzosen Brot heim bringen. Erst am 31. August und 1. September erhielten wir etwas Brot und Fleisch für die Verwundeten. Fast täglich mußten wir 150 Personen speisen. Es ist zum Erstaunen, was wir damals verbrauchten, und ohne den augenscheinlichen Segen Gottes wäre es schlechterdings nicht möglich gewesen, das alles anzuhalten.

Am 9. September brachen wieder einige Compagnien nach Glarus auf, und es blieben zuletzt nur noch zwei Compagnien bei uns im Thal.

Den 25. Abends hörten wir Geschüßesdonner über Kinzig-Kulm, dem Unterland zu. Wir glaubten, die Franzosen und Kaiserlichen seyen aneinander gerathen. Das Kanoniren dauerte auch den 26. fort. Eine Compagnie Franzosen zog nun in's Bisthal, um den Paß gegen den Urnerboden zu decken, während auch der Paß gegen den Liblisbühl verstärkt wurde. Den 27. Nachmittags hörten wir von diesem Posten her lebhaftes Flintenschüsse, und dann kamen die Franzosen ganz achellos in's Thal gerannt mit dem Bericht: eine ganze Armee ziehe über Kinzig-Kulm heran, Reiterei, Fußvolk, ja selbst Kanonen. Die französischen Offiziere, die eben im Klostersgarten auf und ab spazierten, schalteten die Soldaten aus, sie seyen wohl betrunken, daß sie solch tolles Zeug schwäzen. Diese aber wiesen hinter sich, und wirklich erblickten die Führer durch ihre Fernröhre am steilen Abhang d's Liblisbühl ganz deutlich in dichten Reihen Reiter mit langen Bärten rasch herabsteigen. Die Offiziere, welche diese fremde Reiterei zum ersten Mal

sahen, brachen in schallendes Gelächter aus, indem sie spotteten: das seyen die Capuziner, die zu Fuß fortgegangen und nun zu Pferde wieder kämen. Bald hatten indessen die vermeintlichen Capuziner das Thal erreicht und sprengten in Schlachtordnung gegen die sich sammelnden Franzosen an, die rasch gegen das Dorf, dann das Thal hinausjagten. Es waren nämlich Kosaken, die den Vortrab von General Suwarow's Alpenarmee bildeten. — „Ja, Ihr Herren,“ fiel Schwester Magdalena eifrig ein, „die hättet Ihr sehen sollen, auf ihren kleinen wilden Rossen, auf denen sie mit einem Satz über die Muotta sprengten und wie der Blitz das Thal entlang flogen. Sie hatten lange, lange Spieße, weite rothe Hosen, dunkle Wämser, im Gurt zwei Pistolen, und trugen bis an den Gürtel reichende struppige Bärte. Sie hatten ein grausiges Ansehen. Aber Stehlen verstanden sie vortrefflich, denn mittelst ihrer langen Spieße mit Wiederhaken holten sie im Vorbeireiten durch die offenen Fenster der Zimmer Kleidungsstücke heraus. Das nannten sie Rippen, und bildeten sich viel auf ihre Fertigkeit ein.“ — Schwester Clara erzählte weiter: „Wie Sie wissen, stieg Suwarow, in beständigem Kampfe die Franzosen vor sich her treibend, den Gotthard hinab bis in die Ebene von Altdorf, indem er längs dem See eine Straße nach Schwyz zu finden hoffte. Seine Armee, aus 20.000 Russen bestehend, fand die ganze Gegend ausgeraubt; die Commissäre hatten den versprochenen Mundvorrath nicht geliefert, und Le Courbe bei seinem Wegzug alle Schiffe vom Gestade in Flüelen sorgfältig entfernt. Vom angestrengten Bergübergang, den beständigen Gefechten und dem gräßlichsten Hunger ermattet, blieb Suwarow nichts anderes übrig, als auf Wegen, welche bisher nur Gensensjäger oder hier und da ein kühner Hirt betreten, den verzweifelten Uebergang über Kinzig-Kulm und Liblisbühl in unser Thal zu wagen. Ohne Säumen trat er denselben durch das Schüchenthal an, mit Reiterei, Geschütz und Gepäck. Die Lastthiere und Pferde verloren ihre Hufeisen, konnten nicht weiter und stürzten in die Abgründe. Ganze Schaaren Soldaten sanken von Hunger und Ermattung am Wege todt nieder, und Abhänge und Klüfte waren von ihren Leichen, von Kriegsgeräth und todtten Thieren bedeckt. Von den langen Strapazen hatte das Heer größtentheils die Schuhe verloren. Viele wickelten die rohe Haut gefallener oder geschlachteter Thiere um die blutenden Füße. Drei volle Tage erforderte dieser unerhörte Gebirgs-Uebergang. Noch schlug sich General Rosenbergs Nachhut mit den Franzosen in den Ebenen von Altdorf, als der Vortrab der Armee schon in unserm Thale angekommen war, und viel Zeit brauchte es, bis die zerrissenen Bataillone sich sammeln konnten. Suwarow langte den 28. mit Tagesanbruch hier an und nahm sein Hauptquartier bei uns im Kloster. Er war ein kleiner, magerer Mann mit schneeweißem Haar und schon 69 Jahre alt, aber aus seinen feurigen Augen leuchtete eine starke Heldenseele, und wenn er seine Donnerstimme ertönen ließ, dann rieselte der Respekt durch die Reihen seiner Soldaten, und auf sein „Vorwärts!“ und „Zugeschlagen!“ waren sie stets durch sieben Feuer gezogen. Er hielt viel auf seine Religion und behandelte unsere Geistlichen und uns Klosterfrauen mit großer Achtung. Umsonst hatte er bei uns für seine ausgehungerte Armee Lebensmittel zu finden gehofft. Getäuscht durch das falsche Gerücht eines Sieges von General Linten, erwartete er von diesem Lebensmittel und Hilfe vom Klönthal her. Aber Linten erschien nicht. Da rief Suwarow zornig aus, indem er in der Gaststube auf den Boden stampfte. Der Schuft verdiene, daß man ihn bis an den Hals in die Erde vergrübe und ihm den Kopf mit den Füßen zerschelle.“

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

(Eine Dame als Rechtsanwält.) Vor der vierten Kammer des Pariser Appellhofes fand am 11.

April d. J. ein ungewöhnlicher Vorfall Statt, welcher die Räume des Gerichtssaales mit einer Masse von Zuhörern füllte. Eine noch junge Dame, Namens Orange, vertheidigte ihren höchst verwickelten Prozeß gegen ihre Schwester, in welchem es sich um nichts Geringeres als eine Summe von 316.881 Franken handelte, ganz allein, ohne sich eines Advocaten zu bedienen. Madame Orange sprach, nachdem sie die Bewilligung, ihre Sache in eigener Person zu führen, erhalten hatte, durch drei Stunden mit der Geschicklichkeit des erfahrensten Practikers, mit der Würde eines vollendeten Rechtsanwalts. Während dieser ganzen Zeit hatte sie sich nicht einer geschriebenen Vormerkung bedient, bei der Citation der verschiedenen Actenstücke auch nicht ein Mal geögert. Sie sprach leicht, elegant, sehr bündig und verständig, und machte, wenn es nöthig, da der Fall sich auf ein Falliment in London bezog, und eine Berücksichtigung der dortigen Gesetze geboten war, Abschweifungen auf die englische Gesetzgebung mit einer bewunderungswürdigen Sachkenntniß. Ihr Gegner war Herr Delongle, dessen Gegenwart sie ungeachtet seiner Tüchtigkeit nicht einzuschüchtern vermochte. Der Beschluß dieser Verhandlung wurde von dem Generaladvocaten auf die nächste Woche vertagt.

(Ein wahrer Büssender.) In dem Bagno zu Brest befindet sich, so meldet der „Moniteur,“ seit 14 Jahren ein Mann, Namens J. L. Mlaire, der in seltener Weise seine Vergangenheit abzubüßen sucht, und ein vielleicht einzig dastehendes Beispiel der Beharrlichkeit im Guten liefert. Er legt nämlich täglich von seinem Verdienste einige Centimes bei Seite und verkauft sogar einen Theil seiner Nahrung, wodurch er im Laufe von 14 Jahren 600 Franken zusammenbrachte, die er dem Almosenier der Marine, Hrn. Fourdrey, zur anschließlichen Verwendung für wohltätige Zwecke übergeben ließ. Als jüngst das Schiff „St. Johann Baptist“ vor Dünkirchen zu Grunde ging, und Mlaire vernahm, daß die ertrunkenen Schiffleute Witwen und Kinder zurückließen, faßte er den Entschluß, Eine dieser armen Familien zu unterstützen. Durch Entbehrungen aller Art, die er sich auferlegte, gelang es ihm auch wirklich, binnen kurzer Zeit eine Summe von 20 Franken zu ersparen, welche er dem Maire der Stadt zur Vertheilung unter jene Unglücklichen übermachte. — Was noch insbesondere hervorgehoben zu werden verdient, ist, daß Mlaire bisher jedes Anerbieten einflußreicher Personen, ja selbst das Einschreiten seiner Vorgesetzten, um Begnadigung für ihn zu erwirken, standhaft zurückgewiesen hat. Er thut das Gute nur um des Guten Willen, aus reiner Liebe zu Gott, gestärkt durch den Glauben und die Hoffnung auf sein künftiges Seelenheil; wohl eine seltene Erhebung nach einem früheren Falle!

(Spanische Etiquette.) Philipp III. saß eines Abends am Kamin. Der königliche Hofbeizer hatte so gewaltig vi. l. Holz zugelegt, daß es der Monarch vor Hitze nicht auszuhalten vermochte. Die „Würde“ verbot ihm, vom Stuhle aufzustehen: die Lakaien durften das Gemach nicht betreten, es war gegen die „Etiquette.“ Endlich erschien der Marquis von Pontat — ihm klagte der König sein Leid, und ersuchte ihn, das Feuer zu dämpfen. Der Marquis entschuldigte sich, es sey ihm durch die „Etiquette“ verboten, dieß zu thun — er wolle jedoch sogleich den Herzog von Ubeda rufen; diesem allein stehe es zu, den Wunsch Seiner Majestät zu erfüllen. Der Herzog war nirgends zu finden — die Hitze wurde indefs immer unerträglicher, der König blieb unbeweglich. Endlich kam der Herzog — Philipp der Dritte aber zog, ein bösarziges Fieber kam dazu, und der König starb daran 1621, im vier und zwanzigsten Jahre seines Alters.

(Keine Schienen mehr!) In Bath wird eine Locomotive nach einem neuen Principe gebaut, welche die Eisenschienen entbehrlich macht und bedeutende Schwierigkeiten auf gewöhnlichen Fahrstraßen überwinden soll.

